

Zeitschrift: Pestalozziblätter
Herausgeber: Kommission des Pestalozzistübchens der Schweizerischen
Permanenten Schulausstellung
Band: 15 (1894)
Heft: 3

Rubrik: Personalnotizen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Personalnotizen.

In Nr. 1 dieses Jahrganges sind einige Persönlichkeiten genannt, deren Name mir kurze Personalnotizen wünschbar erscheinen liess: W. Gamper, der Verfasser des Schriftchens „Pestalozzis Idee von der Wohnstube“, sowie Merian und Trechsel, die beiden Männer, die mit P. Girard zusammen 1809 als Experten der Tagsatzung das Institut in Iferten besuchten. Aber nur über den Letztgenannten besass ich damals ausreichendes Material und die freundliche Hilfe von dritter Seite bezüglich Gamper und Merian kam für das erste Heft zu spät. Das zweite Heft bildete ein geschlossenes Ganze für sich, und so holen wir denn erst jetzt das damals Verschobene nach.

1. Wilhelm Gamper.

1802—1881.

Quelle: Nekrolog im Winterthurer Landboten 1881 Nr. 78/79 (Feuilleton)
von H. M. [Waisenvater Dr. H. Morf].

Wilhelm Gamper, von Bortegg bei Frauenfeld stammend, ist am 16. Sept. 1802 in Basel geboren, wo sein Vater im Dienste einer angesehenen Familie stand; der fähige Knabe wandte sich dem Studium der Theologie zu. Nachdem er die theologischen Examen bestanden, übernahm er die Stelle eines Hauslehrers in der Familie Laué in Wildegg und blieb hier drei Jahre (1826—29). Das Haus Laué war in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts mit Pestalozzi auf dem Neuhof in ständigem Geschäftsverkehr gestanden; als dann Pestalozzi nach dem Zusammenbruch des Institutes in Iferten auf den Neuhof zurückkehrte, wurden die nachbarlichen Beziehungen wieder aufgenommen, und so lernte auch Gamper Pestalozzi in seinen letzten Lebensjahren persönlich kennen. Die Ersparnisse in Wildegg ermöglichten ihm nunmehr den Besuch der Universität Berlin 1829/30; der Theologen Schleiermacher und Neander wie des Geographen Ritter hat er seither stets in dankbarer Verehrung gedacht; auch bei dem Staatsrat Nicolovius (Pestalozzis Freund aus den Neunzigerjahren) hatte er Zutritt. Nach seiner Rückkehr übernahm er ein Pfarrvikariat in seinem Heimatskanton, ward dann aber 1834 als Hauptlehrer an die Mädchenschule in Winterthur gewählt; Winterthur ward seine zweite Heimat, und dreissig Jahre lang widmete er dem Schuldienst seine Hauptkraft, bis ihn hartnäckige Gesundheitsstörungen im Herbst 1864 zum Rücktritt veranlassten. „Er fühlte sich glücklich unter der frischen, frohen Schar seiner strebsamen Schülerinnen, deren geistige Entwicklung er mit Liebe und aufmerksamem Auge verfolgte und mit freundlicher Teilnahme förderte. Er erntete auch in reichem Masse Dank, Liebe und Anhänglichkeit und erhielt bis zu seinem Lebensende rührende Beweise der Anerkennung für das, was er seinen Schülerinnen gewesen.“

Aber zum Trost seiner Familie und zur Freude Aller erholte er sich rasch wieder und verwendete nun in ausgiebigem Masse seine Zeit und Kräfte für

wohltätige und gemeinnützige Anstalten. Unter seiner hingebenden Leitung entstanden und entwickelten sich die Sonntagslesesäle für Lehrlinge und Arbeiter; während voller 40 Jahre war ihm für solche Bestrebungen keine Mühe zu viel, und er stand bis zu seinem Tod an der Spitze dieses Instituts; er war zu Anfang der Sechzigerjahre einer der Begründer des freiwilligen Armenvereins, dessen Sekretariat er bis zum Sommer 1880 besorgte; ebenso vieljähriges Mitglied und Aktuar der bürgerlichen Armenpflege. „Am öffentlichen Leben nahm er warmen Anteil, doch ohne Leidenschaft. Früher neigte er mehr der konservativen Richtung zu; mit zunehmenden Jahren wurde er nicht, wie das sonst gewöhnlich geschieht, enger, sondern immer freieren Blickes, dem Fortschritt fröhlich zugetan und war voll festen Glaubens an das Volk und an die mit der fortschreitenden Bildung sich immer mehr manifestirende Göttlichkeit der Menschennatur. Er war von tiefer Religiosität. Der freieren Auffassung des Christentums zugetan, achtete und ehrte er jede aufrichtige Überzeugung, und wo wahrhafte reine Herzensfrömmigkeit ihm entgegentrat, fragte er nicht nach der dogmatischen Grundlage. — Durch sein ganzes Leben blieben ihm die Eigenschaften, durch die er sich schon in der Jugend ausgezeichnet hatte: Geradheit, Wahrhaftigkeit, sittlicher Ernst, unermüdeter Fleiss und unentwegte Pflichttreue.“

Es war ihm vergönnt nach seinem Rücktritt aus der Schule noch sechzehn Jahre in voller Rüstigkeit und Frische des Geistes zu wirken. Zu Weihnachten 1880 erkrankte er infolge einer Erkältung; scheinbar erholte er sich in den nächsten Monaten wieder, aber zu Anfang März 1881 trat eine Herzaffektion auf, die am 29. März seinen Tod herbeiführte.

2. Abel Merian, Stadtschreiber in Basel

1771—1842.

Quelle: Biographische Aufzeichnungen des Hrn. B. Meyer sel. in der sog. „Vaterländischen Bibliothek“ der Lesegesellschaft Basel.¹⁾ — Kenntnis und nachfolgende Kopie derselben verdanke ich der freundl. Gefälligkeit des Hrn. Schulinspektor J. W. Hess in Basel.

Am 12. März 1842 wurde in Basel die Leiche eines Mannes zur Erde bestattet, der in früheren Jahren in mehrfachen Wirkungskreisen nicht unbedeutend auf den Gang der öffentlichen Geschäfte sowohl in seinem Kanton als in der Eidgenossenschaft eingewirkt hat. Der Alt-Stadtschreiber Abel Merian, geb. im Jahr 1771, hatte nach Beendigung seiner juristischen Studien seine praktische Laufbahn in der Staatskanzlei zu Basel begonnen, als die helvetische Revolution die politischen Verhältnisse der Eidgenossenschaft umwandelte. Mit so vielen andern jungen Männern, die von ihr die Realisirung politischer Ideale erwarteten, warf er sich in dieselbe und wurde unter dem Minister Albrecht Rengger Bürochef im Ministerium des Innern.²⁾ Während der Mediationszeit

¹⁾ Die Aufzeichnungen selbst nennen als Quellen: Basler Zeitung, J. 1842. Nr. 62. — N. Nekrologe der Deutschen, Jahrg. 1842, S. 1066; J. 1843. S. 14—15.

²⁾ Als Rengger am Anfang des Jahres 1801 nach Paris abreiste, um den vom Vollziehungsausschuss gemeinsam mit dem vom Verfassungsausschuss entworfenen Verfassungsentwurf

war Merian Mitglied des Kleinen Rates des Kantons Basel³⁾ und in der wichtigen Zeit von 1814 und 1815, während Bürgermeister Wieland als schweizerischer Gesandter am Kongresse zu Wien weilte, Statthalter des Bürgermeistertums. Noch im Jahr 1815 trat er aus dem Kleinen Rate und wurde Mitglied des Appellationsgerichtes, sowie vom Jahr 1817 an eines der tätigsten und einflussreichsten Mitglieder des neubegründeten Erziehungsrates. Im Jahr 1822 wurde er Stadtschreiber, welches Amt er bis zum Jahr 1837 versah. Als solcher nahm er noch im Jahr 1833 mit der ganzen Lebhaftigkeit seines Geistes teil an den peinlichen schiedsrichterlichen Verhandlungen über die Teilung des Staatsvermögens zwischen Basel-Stadt und Basel-Land.

Seit einigen Jahren war aber seine Gesundheit sehr geschwächt, so dass er seine Wohnung nicht mehr verlassen konnte, bis er endlich am 9 (10.) März 1842 der langwierigen Krankheit unterlag.

Abel Merian war der letzte der Basler, die in der helvetischen Revolution eine namhafte Stellung eingenommen haben. Ochs, Legrand, Schmid, Schnell, Wieland sind ihm vorangegangen. Er war ein Mann von ausgezeichneter Klarheit und Kraft des Verstandes und von treffender Rednergabe, dessen positive und wohl noch mehr dessen negative Einwirkung auf die Verhältnisse seines engern und weitem Vaterlandes mehrfach wohlthätig gewesen ist. Neben einer allzulebhaften polemischen Gemütsart,⁴⁾ die zum Teil in physischen Ursachen ihren Grund haben mochte, besass er viele gute Eigenschaften. Obschon nicht reich, hat er mit Uneigennützigkeit seiner Vaterstadt viele Jahre lang in wenig einträglichen Beamtenstellungen gedient und mit kräftigem Streben viel Gutes gefördert. Er vermachte einen bedeutenden Teil seines Vermögens dem Waisenhause.

3. Friedrich Trechsel von Burgdorf.

1776—1849.

Quelle: Wolf, R., Biographien zur Kulturgeschichte der Schweiz, II. Cyclus
(Zürich, Orell 1859) p. 405—434.

Joh. Friedrich Trechsel, Sohn des Metzgermeisters Andreas Trechsel zu Burgdorf, ward daselbst den 4. März 1776 geboren, besuchte die Schulen seiner

für Helvetien dem ersten Konsul zu überbringen, übernahm inzwischen der Oberschreiber Merian von Basel die Leitung dieses Geschäftszweiges, die er auf eine Weise führte, dass, als im Mai Rengger endlich aus Paris zurückkehrte, der Vollziehungsrat ihm nicht nur die dem Minister für diese Zeit zukommende Besoldung überliess, sondern ihm noch seine besondere Zufriedenheit für den Eifer und das Talent bezeugte, womit er die Verwaltung geleitet hatte. (cf. Tillier, Gesch. der helv. Republ. II. S. 328.)

³⁾ Als solcher war A. M. mehrmals Gesandter der Tagsatzung, und als im Jahr 1809 die Pestalozzische Erziehungsanstalt zu Iferten von der Tagsatzung durch eine Kommission einer Prüfung unterzogen wurde, so belud der Landammann Affry den Ratsherrn Abel Merian, den P. Girard aus dem Franziskanerkloster in Freiburg, und den Mathematiker Friedrich Trechsel von Bern mit diesem so schwierigen Auftrage. (Tillier, Geschichte der Mediation, II. S. 165.)

⁴⁾ Merian hatte eine sehr scharfe Zunge, und man nannte ihn wohl auch „le diable boiteux“. Mit diesem Ausdruck spielte man auch auf seinen hinkenden Gang an.

Vaterstadt und dann die höhern Schulen zu Bern, um Theologie zu studiren. Selber als Hauslehrer tätig, kam er auch mit Herbart in Berührung, der damals in eben dieser Eigenschaft in Bern weilte und auf seine wissenschaftliche Richtung einwirkte; durch Dekan Ith wurde er gleichzeitig auf die mathematischen Studien gewiesen. Bei dem Sturz des alten Bern 1798 war er Anführer des Studentencorps, das gegen die französische Invasion gebildet worden; zum Rapportiren zurückgesandt, kam er am 5. März in vollen Waffen in die schon von den Franzosen besetzte Stadt zurück. Dem Gram über den unglücklichen Ausgang machte er durch eine Grabschrift Luft, die er mehrere Nächte nacheinander an den Freiheitsbaum heftete („Hier liegt Helvetia“ u. s. w.). Nach der Ordination zum Geistlichen (22. Mai 1798) und einem halbjährigen Aufenthalt im Waadtland erhielt er zunächst eine Lehrerstelle am bernischen Waisenhaus, begründete dann 1800 in Bern mit seinem Freunde Zeender eine „Wissenschaftliche Lehranstalt“ und erhielt nach Wiederherstellung der Akademie die Professur der Mathematik, später auch der Physik an derselben; in beiden Stellungen ging er 1834 an die neugegründete Hochschule über und lehrte an dieser Anstalt bis 1847, wo er ehrenvoll pensionirt wurde. Nach kurzer Krankheit starb er den 26. November 1849.

Wenn Trechsel in seiner Lehrtätigkeit es bisweilen „bitter empfand, dass ihm in der Jugend die Gelegenheit zu tieferer gelehrter Ausbildung in seinen Fächern abgegangen war, und dass ihm hernach bei seinen vielen Unterrichtsstunden und Arbeiten die Musse fehlte, um auch nur der raschen Entwicklung seiner Wissenschaften folgen, geschweige selbsttätig eingreifen zu können“ — wie er denn auch im ganzen „mehr eine praktische Natur als ein grosser Theoretiker“ war —, so erwarb er sich um so unbestreitbarere Verdienste durch seine Beteiligung an der Vermessung des Kantons Bern 1809—1818; auch bei andern gemeinnützig-wissenschaftlichen Bestrebungen wie den Vorarbeiten für die Juragewässerkorrektion, den Verhandlungen der naturforschenden Gesellschaft, hat er sich mit regem Eifer betätigt. Eine besondere Freude war für ihn, der bis dahin „nie aus der Kühweide herausgekommen war“, eine Reise nach Paris, wohin er 1827 seinen Sohn begleitete; sonst verliess er Bern, einige frühere Badekuren und seine Vermessungstouren abgerechnet, selten.

Die Wahl zum Experten der Tagsatzung in Iferten 1809 neben Merian und P. Girard zeigt, wie sehr zu jener Zeit sein pädagogisches Urtheil geschätzt wurde; auch nachher noch wurde er zu einer ähnlichen Mission verwendet: die bernischen Behörden sandten ihn nach Freiburg, um die dort unter Girard eingeführte Methode des wechselseitigen Unterrichts in ihrer Anwendung und nach ihren Ergebnissen kennen zu lernen.

„Trechsels äussere Erscheinung,“ so schliesst Wolfs biographische Skizze mit der Schilderung, die von Trechsels Sohn herrührt, „war der Spiegel seines innern Wesens. Seine hohe Gestalt und kräftige Haltung verriet Charakterfestigkeit und Willensstärke, sein mildes blaues Auge Geist und Herzengüte, seine freie Stirn und sein freundlicher Mund zeugten von Offenheit und Bieder-

sinn. Jeder erkannte in ihm den Mann im vollen Sinne des Wortes, den Mann von altem Schrot und Kern, den Typus echter, altbernischer Männlichkeit und Tüchtigkeit. Was er wurde, das verdankte er nächst Gott einzig seiner eigenen Anstrengung und Ausdauer; was er ergriff, das ergriff und betrieb er mit ganzer Seele; die Treue in jeder Beziehung galt ihm für das Höchste im Leben, und er hat sie geübt wie wenige an Glauben, Vaterland, Beruf, Überzeugung, gegen Freunde, Schüler, Kinder und Kindeskinde.⁴ Hz.

Aus den zürcherischen „Acta scholastica“ zu Pestalozzis Jugendzeit.

Actum 17. Mai 1758. (Fol. XXIV.)

Examen wegen der am Pfingst-Vorbereitungssonntag in der Catechisation an der obern Strass begangenen Unfugen.

Nachdem ein betrübter Bericht eingefallen, dass letzten Vorbereitungs-Sonntag zum heil. Pfingstfäst eine ziemliche Anzahl Studiosorum ex Classe Theologica bei Anlaas einer von Wetter, einem Appenzeller-Studenten gehaltenen Catechisation by der Gemeinde an der obern Strass sich sehr ärgerlich vor und während der Catechisation zu grösstem Leidwesen der sämtlichen Gemeinde aufgeführt, so dass prima instantia sämtlichen implizirten studiosis auf Insinuation M. Hochgeachteten HH. Examinatoren das Catechisiren und zudienen zum heil. Nächtmahl über heil. Pfingstfäst a magn. gymn. Rectore verboten worden, so wurden sämtliche studiosi so antheil hatten, scharf und besonders verhört: studiosi waren folgende, Jacob Rordorf als der schlimmste, so während der Nachpredigt dem catechisirenden Wetter publice widerredet; dann Kaufmann (Jacob, Vit. 1), Christ. Henr. Hess, Boesch (J. Valentin, Togg. 2), Caspar Escher, Kramer (Heinrich), Felix Nyscheler, Tomann (Heinr.), weniger implizirte waren Balber (Melchior), Lucius, Perus (Nicol., Raetus) à Moos (Hartmannus, Raetus) und endlich am wenigsten schuldig Looser (Huldricus, Togg.) et Mesmer (Jacob, Arbon.). Nach langer bis späth sich verzogener Untersuchung der ganzen sache wurde die weitere Verhandlung auf nächsten Tag aufgeschoben. 2 Pündtner, so dabey waren sind sinther verreiset.

Actum den 18. Mai 1758.

Sentenz über die Studiosos so sich bey der Catechisation an der obern strass ärgerlich aufgeführt. Erstlich wurde Rordorfii halber, der am meisten gravirt war und schon voriges Tags nicht erschienen, sondern anzeigen lassen, dass er seinen begangenen Fehler erkenne und jzo freywillig die studia quittire, ward erkannt, dass man seinen Abschied von fernerm studiren in Collegio ad S. Ministerium nicht ungerne sähe und solle hiemit protokollirt werden, dass er der verdienten Straaf durch seinen freywilligen Abscheid zuvorgekommen seye.

20. Mit den übrigen wurde nach weitläufig bestrittener Frag, ob das Colleg. der HHerrn Verordneten zur Lehre competirlicher Richter in diesem Handel wäre und ob selbiger nicht vielmehr ad forum der Obersten Hrn. Schulherrn

1) Vitoduranus = von Winterthur. 2) Toggius = aus dem Toggenburg.